

Denkanstöße

Beziehungen zwischen Menschen leben davon, dass geteilt wird – durchs Teilen wachsen sie sogar. Wer nicht mehr bereit ist zu teilen, nimmt seinem Leben jede Entwicklung. Ein Egoist, der sein Leibgericht immer alleine isst, kann die Freude nicht erfahren, die das gemeinsame Essen mit anderen bereitet. Das Gleiche gilt für einen Spaziergang, für das Hören von Musik, das Betrachten eines Bildes, für das Zusammenleben im Haus. Die Menschen in der westlichen Kultur haben vergessen, dass es ein hoher Wert ist, miteinander zu leben und zu teilen – ein höherer jedenfalls, als nur sein eigenes Ich zu pflegen.

Diese Freude am Gemeinsamen ist vielen Menschen leider verloren gegangen. Daran zerbrechen auch ihre Beziehungen. Häufig wird dann gesagt: Ich konnte mich in der Beziehung nicht mehr verwirklichen, ich war zu sehr eingeschränkt. Diese Grenzen, die offensichtlich gestört haben, gibt es überall – und gerade deshalb ist es eine wunderbare Entwicklung, wenn man an seinen Grenzen wachsen kann. Das Mitein-

ander macht zugleich diese Grenzen und den tiefen Sinn des Teilens bewusst.

Egoisten handeln nach dem Grundsatz, dass sie nur ihren eigenen Bedürfnissen folgen – ohne Rücksicht auf Grenzen. Wenn ein solcher Mensch eines Tages nicht mehr ein noch aus weiß, kann er sich selber helfen, indem er etwas verschenkt. Schenken ist der Schlüssel, um aus dem Teufelskreis des Egoismus herauszukommen – und zwar bedingungslos.

Schenken, also nicht in der Erwartung, dass dafür umgehend Dank zurückkommt. Beim Schenken soll die eine Hand nicht wissen, was die andere tut. Schenken ist wie Teilen – es vermindert nicht, sondern vermehrt.

Ideal ist es, wenn man seine Bedürfnisse einerseits und die Bereitschaft zum Verzicht andererseits miteinander in Beziehung bringen kann. Das gilt auch für unseren Leib: Wenn wir auf etwas verzichten, zum Beispiel beim Fasten, dann kann das einen Gewinn an Freude bedeuten. Bei der Seele ist es ähnlich. Deshalb tun Teilen und Geben der Seele gut.



Von Gert Böhm

Roboter-Drache im Millionenwert begeistert

1600 Zuschauer erleben beim historischen Fantasy-Spektakel in Furth im Wald die Premiere eines Elektronik-Ungetüms.

Furth im Wald – Der neue Roboter-Drache ist der Star des mittelalterlichen Fantasy-Spektakels „Der Drachenstich“ in Furth im Wald – und er hat bei der Premiere das Publikum begeistert. „Alles ist gut gelaufen“, sagte der Organisator der Festspiele, Gerhard Maier, am Sonntag. Bei dem Volksschauspiel in dem Städtchen im Landkreis Cham trat am Samstagabend erstmals der für 2,3 Millionen Euro gebaute High-Tech-Drache auf. 1600 Zuschauer verfolgten in der ausverkauften Arena den Kampf Ritter gegen Drache. Und auch nach der Vorstellung sei das feuerpeinende und brüllende Ungeheuer noch eine Attraktion gewesen, schilderte Maier: „Viele Zu-

schauer haben sich mit dem Drachen fotografieren lassen und ihn noch einmal genauer angeschaut.“

Zuvor hatte seit 1974 ein umgebauter Gabelstapler als Drache gegen den Ritter antreten müssen. Neun Jahre lang war in einem Elektronikunternehmen an dem neuen Ungetüm gebaut worden. Das Resultat: ein 16 Meter langes, 5 Meter hohes und 10 Tonnen schweres Monster, das per Funk-Fernsteuerung bedient wird.

Das Schauspiel vom Drachentod wird in Furth seit etwa 500 Jahren aufgeführt. Es ist eine Mischung aus historisch belegten Fakten um den böhmischen Kirchenreformer Jan Hus am Anfang des 15. Jahrhunderts und aus der Legende um einen von den Toren Furths lebenden Drachen. Das Publikum sieht noch bis Mitte August ein actiongeladenes Spiel mit wilden Reiter-szenen, Schwertkämpfen und natürlich dem Flammen spuckenden Untier.



2,3 Millionen Euro teuer: der High-Tech-Drache von Furth. Foto: dpa

Ferienbeginn führt zu 35-Kilometer-Rekordstau

München – Reisezeit in Bayern: Ferienbeginn und Rückreiseverkehr in nördliche Bundesländer haben am Wochenende zu Staus und stockendem Verkehr auf den Fernstraßen im Freistaat geführt. Am Sonntag kam es auf vielen Strecken bereits am Mittag zu kleineren Staus, unter anderem auf der A3 bei Würzburg, auf der A7 bei Memmingen und auf der A8 bei Rohrdorf. Auch auf der Autobahn München-Nürnberg (A9) stautete sich der Verkehr, ebenso auf der A95 und der A99 bei München. „Die Situation ist nicht ganz so tragisch, aber dicht für einen Sonntag“, sagte ein Sprecher.

Am Samstag mussten Autofahrer vor allem auf der Autobahn Nürnberg-Heilbronn (A6) geduldig sein: Nach einem Unfall stautete sich der Verkehr dort auf 20 Kilometern.

Kaum besser voran ging es auf den Autobahnen Würzburg-Frankfurt (A3) und der A9. Dort stautete sich der Verkehr auf einer Länge von 15 beziehungsweise 14 Kilometern. Wie am Sonntag gab es kürzere Staus auf den Autobahnen A7, A95, A96 und auf der A99. Langsam ging es zudem streckenweise auf der A8 in Richtung Salzburg voran.

Auch im Nachbarland brauchten Urlauber auf dem Weg in den Süden gute Nerven: Auf der österreichischen Tauernautobahn kam es am Samstag zu einem Stau mit einer Rekordlänge von bis zu 35 Kilometern, berichtete der Autofahrerclub ÖAMTC. Reisende, die über Salzburg in Richtung Süden unterwegs waren, mussten rund vier Stunden warten, da der Verkehr im Tauerntunnel blockweise abgefertigt wurde.



Besprechung vor dem Rohbau: Architekt Uwe Fickenscher mit Christina Leuchsenring. Die Kinder Jim und Delia sind von Anfang an dabei.

Foto: Hermann Kauper

Mit der Kraft der Sonne

In Oberkotzau entsteht das erste Sonnenhaus Oberfrankens. Die Bauherren brauchen weder Öl noch Gas. Kollektoren sammeln die Wärme und speichern sie in einen riesigen Wassertank ein.

Von Elfriede Schneider

Oberkotzau – Vorurteile sind dazu da, wiederlegt zu werden. Eines der hartnäckigsten besagt, dass in Hof die Sonne deutlich weniger scheint als in anderen Landesteilen. Familie Leuchsenring aus Oberkotzau setzt dennoch auf die Wärme vom Himmel und will damit ihr Wohnhaus heizen – auch im Winter. Das Wohn- und Bürogebäude, das sie zurzeit baut, ist das erste Sonnenhaus Oberfrankens.

Der Begriff „Sonnenhaus“ bezeich-

Thema des Tages: Das Sonnenhaus

net ein Gebäude, das mindestens zu 50 Prozent solar beheizt wird. In Oberkotzau sind es 85 Prozent, der Rest kommt von einem Holzofen. Theoretisch wäre es in unseren Breiten auch möglich, vollständig mit Sonnenwärme zu heizen, sagt der Hofer Architekt Uwe Fickenscher, der das Haus geplant hat. Doch die Bauherren hätten die Wärme eines Holzofens genießen wollen und deshalb für besonders kalte Wintertage einen Ofen eingebaut. Ungefähr zehnmal

wird es nötig sein, pro Jahr einzuheizen, hat der Architekt ausgerechnet.

Die Idee des Sonnenhauses ist einfach: Sie besteht im Wesentlichen aus den Kollektoren, die die Sonnenwärme einfangen, einem großen, mit Wasser gefüllten Pufferspeicher, der die Wärme längere Zeit konserviert, und einer sehr guten Dämmung. Matthias Gemeinhardt hat in seiner Firma immer mehr Kunden, die weg von der klassischen Heizung wollen und sich für Solarenergie interessieren. „In 20 Jahren werden Öl und Gas nicht mehr bezahlbar sein“, sagt er. „Das haben viele Menschen begriffen. Es hat ein großes Umdenken eingesetzt.“

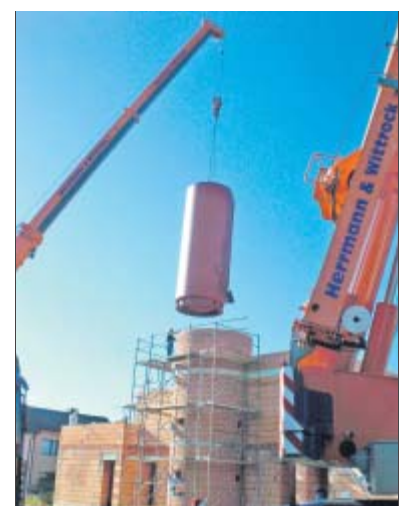
Damit ein Sonnenhaus funktioniert, muss es sorgfältig geplant werden, wie Architekt Fickenscher berichtet. Er hat sich eineinhalb Jahre mit dem Konzept beschäftigt, andere Häuser angeschaut und den Entwurf auf die nach Süden ausgerichteten 70 Quadratmeter großen Kollektoren einbauen, wurde das Paar aufmerksam. „Es hat mich begeistert, wie man bereits mit wenig Kollektorfläche viel Energie gewinnen kann“, erzählt Stefan Leuchsenring, der sich vor Jahren mit einer IT-Firma selbstständig gemacht hat. Er sammelte Informationen und stieß auf die ebenfalls in Oberkotzau ansässige Heizungsfirma Gemeinhardt, deren Geschäftsführer Matthias Gemeinhardt bereits seit längerem Bauherren für ein Sonnenhaus suchte.

„Uns ist die ökologische Sichtweise wichtig“, sagt Leuchsenring. „Mit Öl kann man viel mehr machen, als es zu verbrennen.“ Ein Sonnenhaus überzeuge ihn mehr als ein Passivhaus, das ebenfalls ohne Heizung auskommt, denn ein Passivhaus be-

nötige viel Strom für die Wärmetauscher und die Belüftung. Die Technik eines Sonnenhauses ist einfach: Sie besteht im Wesentlichen aus den Kollektoren, die die Sonnenwärme einfangen, einem großen, mit Wasser gefüllten Pufferspeicher, der die Wärme längere Zeit konserviert, und einer sehr guten Dämmung.

Matthias Gemeinhardt hat in seiner Firma immer mehr Kunden, die weg von der klassischen Heizung wollen und sich für Solarenergie interessieren. „In 20 Jahren werden Öl und Gas nicht mehr bezahlbar sein“, sagt er. „Das haben viele Menschen begriffen. Es hat ein großes Umdenken eingesetzt.“

Damit ein Sonnenhaus funktioniert, muss es sorgfältig geplant werden, wie Architekt Fickenscher berichtet. Er hat sich eineinhalb Jahre mit dem Konzept beschäftigt, andere Häuser angeschaut und den Entwurf auf die nach Süden ausgerichteten 70 Quadratmeter großen Kollektoren einbauen, wurde das Paar aufmerksam. „Es hat mich begeistert, wie man bereits mit wenig Kollektorfläche viel Energie gewinnen kann“, erzählt Stefan Leuchsenring, der sich vor Jahren mit einer IT-Firma selbstständig gemacht hat. Er sammelte Informationen und stieß auf die ebenfalls in Oberkotzau ansässige Heizungsfirma Gemeinhardt, deren Geschäftsführer Matthias Gemeinhardt bereits seit längerem Bauherren für ein Sonnenhaus suchte.



Ein Kran hebt den 22000 Liter fassenden Stahltank in den gemauerten Pufferspeicher. Foto: Gemeinhardt

ren und den 22000 Liter fassenden Pufferspeicher, der das Haus wie ein Turm in Richtung Norden abschließt, abgestimmt. Das Gebäude, das auf einem beschattungsfreien Grundstück am Ortsrand von Oberkotzau entsteht, hat eine Nutzfläche von 150 Quadratmetern. Die Mehrkosten für das Sonnenhaus-Konzept betragen 30000 Euro, dafür müssen die Bewohner lebenslang kein Geld für Öl oder Gas ausgeben.

Auch bei der Dämmung beschreiben Architekt und Bauherren neue Wege. Gegen das Erdreich ist die Bodenplatte mit Glasschaumstotter – einem Recyclingmaterial – isoliert. Die Mauern bestehen aus 42,5 Zentimeter dicken, einschaligen Ziegelmauern. Dabei handelt es sich um eine Neuentwicklung aus dem Ziegelwerk Hart in Waldsassen. Sie sind gleichzeitig hoch belastbar und filigran, wie Firmenchef Anton Hart berichtet. Dies wird durch eine Mischung verschiedener Lehme und Tone und eine spezielle Anordnung der Löcher erreicht. „So hat man eine hohe Wärmedämmung und erhält gleichzeitig die Vorteile einer Ziegelmauer“, sagt Hart.

Was die Sonne angeht, so liegen Hof, das Fichtelgebirge und der Frankenwald weit besser im Rennen, als die Vorurteile besagen. Auf Strahlungskarten, die jedes Jahr neu erstellt werden, befindet sich die Region durchaus in einem mittleren Bereich. 20 Prozent beträgt etwa der Unterschied zu München, einem der Spitzenreiter in Sachen Sonne. Das hält Architekt Uwe Fickenscher für vernachlässigbar: „Es bedeutet 20 Prozent mehr Kollektorfläche und mehr Speicher – und damit hat man es ausgeglichen.“

www.sonnenhaus-oberkotzau.de

Raucher wollen ihren Kampf fortsetzen

Seit gestern gilt in Bayern das strengste Rauchverbot Deutschlands. Initiative plant „Genießerclubs“.

München – In Bayern ist in der Nacht zum Sonntag das bundesweit strengste Rauchverbot in Kraft getreten. Damit darf in Gaststätten, Restaurants und Bierzelten grundsätzlich nicht mehr geraucht werden.

Beim Volksentscheid am 4. Juli hatten in Bayern 61 Prozent der Wähler für eine Verschärfung des Rauchverbots in der Gastronomie und damit für das bundesweit schärfste Rauchverbot gestimmt. 39

Prozent wollten die bisherige Regelung mit Ausnahmen für kleine Eckkneipen, Wirtschaften mit Rauchernebenzimmern und Festzelten beibehalten. Bei sogenannten „echten geschlossenen Gesellschaften“ wie



Aus und vorbei: Seit gestern herrscht in bayerischen Gaststätten striktes Rauchverbot. Foto: dpa

Hochzeitsfeiern oder Taufen wird das Rauchen nicht verboten. Raucherclubs alter Art sollen in Bayern aber nicht mehr geduldet werden.

Die Initiative „Fairness für Raucher“ sammelt unterdessen Geld für eine Sammelklage. Sprecher Heinrich Kohlhuber kündigte an: „Der Kampf geht weiter.“ Der Bundesverein Gastronomie und Genuss (BVG), dessen Vorsitzender Kohlhuber auch ist, will heute ein Modell vorstellen, das in ihrer Existenz bedrohten Gaststätten über sogenannte „BVG-Genießerclubs“ das Rauchen im Lokal wieder ermöglichen

soll. Kohlhuber griff Ministerpräsident Horst Seehofer für dessen Zurechthaltung während des Volksentscheids scharf an. „Für mich hat Seehofer versagt“, betonte er. Mit einem runden Tisch hätte die CSU nach Meinung Kohlhubers dafür sorgen müssen, „dass Raucher und Nichtraucher zu ihrem Recht kommen“.

Der Initiator des Volksentscheides, Sebastian Frankenberger, rief alle Raucher auf, „ihrer Lieblingskneipe die Treue zu halten und zum Rauchen einfach vor die Tür zu gehen“. Auch die Nichtraucher sollten die rauchfreien Gaststätten und Festzelte „bevölkern“ und beweisen, „wie fröhlich und stimmungsvoll Nichtraucher feiern können“.